

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 117 (1991)
Heft: 34

Artikel: Die Heimsuchung, genannt Sommernachtsparty
Autor: Etschmayer, Patrik
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-616970>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Heimsuchung, genannt Sommernachtsparty

Von Patrik Etschmayer

Sommerparties sind neben der Cholera eine jener Heimsuchungen, denen auch im 20. Jahrhundert nicht der Garaus gemacht werden konnte. Eine besonders schlimme Variante davon ist die sogenannte Sommernachtsparty, deren Name allein schon allerlei romantische Dinge suggeriert und an die deshalb alle Eingeladenen mit besonders hohen Erwartungen hingehen. Selbst die Aufforderung, doch an diesem oder jenem Abend auf einen Hamburger und 'n Bier bei den Piffenrieders von nebenan vorbeizugehen, lässt vor dem geistigen Auge des ahnungslosen Opfers ein sternenbehangenes Nachtfirmament erscheinen, in welches aus einer gepflegten Gartenlandschaft ein majestätisches Feuerwerk aufsteigt, während interessante Menschen in edlen Abendkleidern sich mit Champagner-Flutes zuprosten. Was natürlich alles Blödsinn ist. War man tatsächlich so dumm, sich in teure Abendgarderobe zu hüllen, wird man sich der Unsinnigkeit dieses Unterfangens spätestens dann bewusst, wenn man am Gartentor vom barbäuchigen Herrn Piffenrieder mit seiner «Hier kocht der Chef»-Schürze begrüsst wird. Sein durch Russ und Schweiss verschmiertes, hochrotes Gesicht zeugt eindeutig von den Strapazen der Arbeit am Kohlegrill. Zu glauben, dass dieser schon in Betrieb ist, nur weil der Hausherr wie ein Kohleschaufler der Titanic aussieht, ist ebenso naiv wie anzunehmen, dass das Bier, nur weil es aus dem Fass ist, auch so schmecken sollte wie frisch vom Fass.

Unterdessen ist nämlich die Jungmannschaft des Hauses krampfhaft darum bemüht, das Feuer der munter flackernden Entflammwürfel (man lasse dieses Wort auf der Zunge zergehen!) auch auf die ungerührt daliegenden Briketts überspringen zu lassen. Während dieses Dramas im Kompaktformat klammert sich die langsam hungrig werdende Gästeschar an die Plastik-Bierbecher, die die sonderbare Eigenschaft haben, sich auf leichten Druck erst zu verformen, um dann zu zerbrechen und den schalen Gerstensaft sehr demokratisch auf alle möglichen Körperpartien zu verteilen. Mitunter werden in ökologisch angehauchten Kreisen auch biologisch abbaubare Becher aus Recycling-Karton verwendet, was ja sehr lobenswert wäre, wenn der biologische Abbau nicht bereits unmittelbar nach dem Ausschank beginnen würde ...

Irgendwann sind aber auch die verzweifeltsten Versuche von Erfolg gekrönt, und die Kohlen fangen endlich Feuer, was mit der sofortigen Verdunkelung des Sternfirmaments (funkelnd) durch schwarze Rauchschwaden (beissend) angezeigt wird. Jeder, der jetzt noch einen Funken gesunden Menschenverstandes

sein eigen nennt, wird sofort fliehen, sich in ein Restaurant setzen und seine Verpflegung Leuten überlassen, die etwas davon verstehen und keine «Hier kocht der Chef»-Schürzen tragen. Natürlich bleiben die meisten Partygäste und stehen innert kürzester Zeit mit einem sogenannten Hamburger in der einen und Pommes Chips in der anderen Hand da; wobei der Hamburger nicht so sehr an ein Nahrungsmittel, sondern eher an einen schlimmen Verkehrsunfall zu erinnern vermag. Ob der Geschmack dem optischen Eindruck entspricht, lässt sich allerdings nie bestimmen, weil man den Fleischabfall nämlich so schnell und diskret wie möglich in Nachbars Garten (und sei dies der eigene!) entsorgt – was solche Parties besonders bei streunenden Hunden sehr populär macht.

Gibt es hingegen geniessbare Grilladen, stellt man bald fest, dass das bei Parties gereichte Plastikbesteck höchstens zum Zerlegen einer Mousse au Chocobar geeignet ist. An allen Speisen höherer Festigkeit scheitern die Plastikmesser hoffnungslos, und die Gabeln lassen ihre Zacken zurück, so dass man nie ganz sicher sein kann, ob einem beim nächsten Bissen nicht der Hals inwendig aufgeschlitzt wird.

Hat man das Nachtessen überstanden (meist hat es genug Chips, um über die Runden zu kommen), beginnt der sogenannte unterhaltsame Teil des Abends, wobei sich peinliche, dummliche und peinlich-dummliche Gesellschaftsspiele besonderer Beliebtheit erfreuen. In manchen Fällen (z.B. bei Volltrunkenheit) kann man sich dabei sogar amüsieren; doch dann amüsiert man sich auch daran, den anderen Gästen lustige Muster in die Kleider zu schneiden.

Andernorts werden zu diesem Zeitpunkt die Gitarren aus dem Waffenschrank hervorgeholt und erst heitere («Wenn eine tannigi Hose hät ...») und dann immer melancholischere Volkslieder (Guggisberglied) angestimmt, bis die ersten Gäste in einem Anfall von mit Trunkenheit kombinierter Depression Selbstmordversuche begehen, aber auch hier scheitern, weil man sich mit den Plastikmessern nichts Ernstes antun kann.

Manchmal allerdings ist Petrus gnädig und sorgt mit einem kurzen Gewitter für einen schnellen und sauberen Abbruch der Veranstaltung. Sonst läuft man nämlich Gefahr, am nächsten Morgen um fünf im Garten von Alois Piffenrieder zwischen halbgegesenen Hamburgern und zertretenen Bierbechern zu erwachen. Man sieht anhand dieser kurzen Betrachtung eindeutig, dass man mit Einladungen zu Sommernachtsparties nur eines machen kann, wenn einem Leben und Menschenwürde lieb sind: diese bei Erhalt vernichten!